

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Welthofener Zeitung

Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Morgens um 6 Uhr. Preis 42 Pfg. mehr. Abonnement: 3 Monate 1.20 Mk., 6 Monate 2.40 Mk., 1 Jahr 4.80 Mk. (Postgebühren extra). Die Abbestellung muss spätestens 15 Tage vor Ablauf des Monats erfolgen. Bei Nichtbezahlung der Abbestellung wird die Zeitung fortgesetzt. Druck u. Verlag: Carl Bruns, Schwerter-Höhe, Hörde 62. Telegr.-Adr. Bruns-Schwerter-Höhe.

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag: Carl Bruns, Schwerter-Höhe, Hörde 62. Telegr.-Adr. Bruns-Schwerter-Höhe.

Nr. 11.

Donnerstag, den 14. Januar 1915.

47. Jahrgang.

Deutsche Flieger über Paris!

Berlin, 14. Jan. Das „B. L.“ meldet aus Rom: Es erschienen nach Pariser Meldungen gestern zwei deutsche Flugzeuge über Paris. Das eine war über Montdidier-Pontoise, das andere über Danmartin gekommen. Die Flugzeuge verschwanden, als mehrere französische Flugzeuge herbeieilten.

Uebrigens haben die kühnen Unternehmungen der deutschen Flugzeuge an der Kanalküste in Paris ziemlich große Nervosität hervorgerufen.

Französische Verleumdungen.

Nach einem Pariser Telegramm hat der Ministerpräsident Viviani am 9. Januar im Ministerrat den Bericht einer „Untersuchungskommission über Verletzungen der Menschenrechte durch die Deutschen“ angeklagt, der in mehreren hunderttausenden Exemplaren gedruckt, überlegt und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll.

Dieser Bericht bildet, soweit er bis jetzt aus französischen Veröffentlichungen bekannt ist, eine einzige Kette niedrigster, haltloser Verleumdungen, durch welche nur Haß erzeugt und das Volk gegen die deutsche Invasion aufgepeitscht werden soll.

Soweit den Deutschen allgemein und ohne nähere Angabe von Zeit, Ort, dem Täter und dem Beweismaterial Mord, Plünderung, Brandstiftung, Vergewaltigung von Frauen vorgeworfen wird, soll offensichtlich nur der Eindruck erweckt werden, als ob die Deutschen auf ihrem Siegeszuge überall planmäßig derartige Greuel zu verüben pflegten. Demgegenüber steht fest, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und mit durchgreifendem Erfolge die Erhaltung der Manneszucht und die strenge Beobachtung der Regeln des Kriegesrechts auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzuführen gewußt hat.

Soweit man sich französischerseits bisher bequemt hat, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis in vollem Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegengesprochen werden kann. Zu einem dieser Fälle kann schon heute eine Widerlegung gegeben werden, dem Fall Luneville, in dem der deutschen Heeresleitung die grundlose Einschüchterung von 70 Gebäuden zur Last gelegt wird. Hätte die französische Regierung es für gut befunden, eingehende und objektive Ermittlungen über den Grund des in Luneville abgehaltenen Strafgerichts zu erheben, so würde sie festgestellt haben, daß die einheimische Bevölkerung sich nicht gescheut hat, am 25. August 1914 nach Besetzung der Stadt durch die Deutschen das hospital militäre, in dem zahlreiche wehrlose Verwundete lagen, plötzlich und heimtückisch um 5 Uhr nachmittags durch Feuer aus Fenstern und Dachlukarnen der in der Nachbarschaft gelegenen Häuser zu überfallen; dies Feuer dauerte anderthalb Stunden ununterbrochen an und wurde lediglich von Zivilpersonen unterhalten, da uniformierte Franzosen zu jener Zeit nicht in Luneville anwesend waren; auch am folgenden Tage wurden bayerische Truppen in gleicher Weise aus den Häusern von Zivilpersonen beschossen. Dieser Hergang ist bereits durch die eidlichen Vernehmungen zahlreicher Zeugen einwandfrei und objektiv festgestellt worden.

Im übrigen sei der französischen Regierung hiermit vorgehalten, wie sich französische Truppen im eigenen Lande benommen haben. Sie sind es, nach gleichartigen Befindungen ihrer eigenen Landsleute, die geplündert und geraubt haben, nicht aber die Deutschen, denen von der französischen Regierung grundlos dieser Vorwurf gemacht wird. Im Gegenteil haben in zahlreichen Fällen

Deutsche Erfolge im Westen!

1700 Franzosen gefangen! 4 Geschütze u. mehrere Maschinengewehre erbeutet!

Großes Hauptquartier, 13. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Pallingobrug (Vorort von Nieuport) zur Folge hatte.

Die feindlichen Angriffe am Kanal bei La Bassée sind endgültig abgewiesen.

Französische Angriffe bei Boisselle und auf die Höhen von Nouvron wurden zurückgeschlagen.

Den gestrigen erfolglosen Angriffen auf die Höhen bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich und nördlich Couffigny endete. Unsere Märfen setzten sich in den Besitz von 2 französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre.

Ein französischer Sappeurangriff in der Gegend südlich St. Mihiel ist erfolgreich abgewiesen worden. Unsere Truppen setzten sich in den Besitz der Höhen nördlich Nomeny.

In den Vogesen ist die Lage unverändert. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten änderte sich seit gestern nicht. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 14. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 13. Januar: Die Vorkämpfer, die der Gegner an der unteren Riba immer wieder versucht, richteten sich besonders gegen eine in unserer Widerstandslinie gelegene Ortschaft. Durch heftiges Artilleriefeuer, das an der ganzen Front anhält, unterstützt, versucht feindliche Infanterie nach vorn Raum zu gewinnen und in die Ortschaft einzudringen, was stets unter schweren Verlusten mißlingt.

Vor den eigenen Stellungen unserer Linie in Galizien und in den Karpathen herrscht größtenteils Ruhe. Nebel und Schneestürmen begünstigen kleinere Unternehmungen unserer Truppen, die verschiedenen Orts zu gelungenen Ueberfällen und sonstigen Plänkelen führen.

Auch am südlichen Kriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe. Nur unbedeutende, Aufklärungs-zwecken dienende Grenzkontres.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ernste Bedrohung Verduns.

Stadt und Umgebung von Soissons wurden, da die Ursachen des vorgestrigen Bombardements fort-dauerten, von deutschen schweren Geschützen neuerlich wirksam beschossen. Die gestrige nachdrückliche Ausnutzung der deutschen Erfolge bei Four de Paris und westlich Bouzeuilles einerseits, bei Apremont andererseits, veranlaßte den Militärkritiker

Roussel, zuzugestehen, daß das systematische deutsche Zusammenwirken im Argonnerwald und auf den Maas Höhen Verdun neuerlich ernst bedroht. Die deutsche Fluggeschwader-Expedition, welche auf die Zerstörung militärisch wichtiger Anlagen in Dünkirchen und Umgebung abzielte, erreichte ihren Zweck vollkommen.

Der Rücktritt des Staatsministers Graf Berchtold.

Wien, 13. Jan. Das „Wiener Fremdenblatt“ bringt in seiner Abendausgabe folgende Mitteilung: Der Minister des Kaiserlichen und königlichen Hauses, und des Neuhäuser, Graf Berchtold, der Se. Majestät schon von längerer Zeit gebeten hatte, ihn in Gnaden seines Amtes zu entheben, hat diese Bitte nunmehr an allerhöchster Stelle erneuert. Der Kaiser hat die wichtigen persönlichen Gründe, welche den Minister des Neuhäuser zu seinem Rücktritt bewogen haben, gewürdigt und allergnädigst geruht, seiner Bitte zu willfahren. Zum Nachfolger wird der ungarische Minister beim allerhöchsten Hoflager, Baron Stefan Burian zum Minister des Neuhäuser ernannt.

Auszeichnung des Grafen Berchtold. Wt Wien, 14. Januar. Der Kaiser hat dem Grafen Berchtold die Brillanten zum Großkreuz des Stephanordens verliehen. Die morgige „Wiener Zeitung“ wird ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen bringen.

Berchtolds Rücktritt und die Desfentlichkeit. Wt Wien, 14. Jan. Der Rücktritt des Grafen Berchtold überraschte die Desfentlichkeit vollkommen. Er beherrscht fast ausschließlich das Interesse der politischen Kreise. Aus unterrichteten Kreisen verlautet hierzu, daß durchaus keine politischen, sondern ausschließlich persönliche Gründe für den Rücktritt des Grafen maßgebend waren und in der Richtung der Politik der Monarchie mit dem Ministerwechsel durchaus keine Aenderung zu erwarten sei.

einwandfreie französische Zeugen das Wohlverhalten, die Sittsamkeit und die strenge Manneszucht der Deutschen gerühmt.

Auch der den deutschen Truppen grundlos entgegengebrachte Vorwurf des Mordes fällt auf den Verleumder mit erdrückendem Gewicht zurück. In dieser Stelle sei nur erwähnt, daß die Franzosen auf dem Schlachtfelde deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verstümmelt und hingerichtet haben. Vielfach ist schon jetzt einwandfrei durch eidliche Befindungen nachgewiesen, daß Fälle vorgekommen sind, in welchen die französischen Soldaten hilflose deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettschüsse in Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel und andere Schandtaten grausam ums Leben gebracht haben. Einfrieren von Verwundeten, Anbinden an Bäume und Pfähle, Erschießen kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfloser Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschneiden der Geschlechtsteile, Aufschlitzen des Bauches, Ausstechen von Augen, Abschneiden von Ohren, Festnageln von Verwundeten auf dem Erdboden, zahlreiche Verwundungen von Verwundeten u. Toten — alle diese Schandtaten sind nachgewiesen worden, wie französische Truppen gekämpft haben, und bilden ein beredtes Zeugnis dafür, auf welcher Seite die Schänder von Kultur und Sitte zu suchen sind.

Aber auch außerhalb des Schlachtfeldes haben nachgewiesenermaßen Organe der französischen Regierung in verschwiegene Gefängnisräumen sich des Mordmordes und grausamer Mißhandlungen schuldig gemacht. Hierzu kommt die schmachvolle, jeder Gestattung hochschreiende und alle völkerrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung, die deutschen Sanitätspersonal in französischer Kriegsgefangenschaft an vielen Orten über sich ergehen lassen mußte, ferner die ebenfalls grausame und erniedrigende Behandlung deutscher Kriegsgefangenen, sowie die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dum-Dum-Geschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtfelder.

Alles das dürfte wohl reichlich genügen, um der französischen Regierung jede Verleumdung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abzupressen. Dieser Ueberzeugung wird zweifellos auch das gesamte Ausland sein, sobald für die deutsche Regierung die Zeit gekommen sein wird, das gesamte Anlage- und Beweismaterial der Desfentlichkeit zu übergeben.

Ein glänzendes Zeugnis der deutschen Manneszucht.

Aus Basel wird berichtet: Der Schweizer Oberst Müller, der vor kurzem Gelegenheit hatte, mehrere von den Deutschen besetzte französische Dörfer zu besichtigen, gibt von dem Verhältnis zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Deutschen folgende Darstellung: Ueberall hätten die Leute auf seine Frage, wie sie mit den Deutschen auskämen, versichert, wie sie sehr höflich und der Betheer mit ihnen gefalle sich sehr angenehm. In einem Hause, in dem 120 Deutsche einquartiert waren, habe er eine junge Frau nach dem Betragen der deutschen Soldaten gefragt. Diese habe lebhaft und nicht ohne Wärme geantwortet, sie seien sehr liebenswürdig und sehr anständig. Sie habe geäußert, wie groß früher die Not des Dorfes war. Jetzt jedoch sei die Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln, wie überall, wo deutsche Truppen franz. Gebiet besetzt hätten, geordnet. Die Naturalien würden durch die Heeresverwaltung herbeigeschafft und an die Bevölkerung abgegeben. Die deutschen Soldaten teilten selbst ihr Brot mit der Bevölkerung. Auf seine Bemerkung, die Deutschen

Denkpruch.

Gott segne die Eiche, der rauch stieg: Die Fremden und die Erde denken Blumen.

„Bericht es mir, Erwin! Tag und Nacht werde ich deiner gedenken — auf meinen Knien den Sieg deiner Truppen um die glückliche Heimkehr erleben — aber verpöche mir, meiner im letzten Augenblicke nicht zu vergessen, falls ich ein Unheil über mich bringen sollte.“

seien also am Scheitern keine Barbaren, habe sie mit Leidenschaft geantwortet: Sicherlich nicht, aber der Krieg reizt die Leute auf, daß sie sich gegenseitig verleumdend und Uebels von einander reden.

Der Krieg gegen Frankreich.

Der Kaiser im Argonner Wald.

Berlin, 14. Jan. Aus einem Feldpostbriefe gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Stelle wieder: „Der Kaiser war bei seinem letzten Besuche bei uns in prächtigster Stimmung. Von seiner schönen stolzen Rede wirst du inzwischen gehört haben. Er erzählte uns u. a. von einem Besuche an der Front im Argonner Wald. Dort wurde er in einen Unterstand geführt, wo ihm von einem Artillerieoffizier an einem richtigen Büfett ein Glas Wein angeboten wurde. Als er aus der Erdschölle heraustrat, sah er sich zu seinem nicht geringen Erstaunen einer ganzen Kompagnie Franzosen gegenüber. Da trat ein Landsturm-Unteroffizier vor und sagte: Majestät, da sind man bloß die Gefangenen, die ich hergebracht habe, damit sie Ihnen auch mal sehen können.“

Das Bombardement von Reims.

wtb Paris, 14. Jan. Das Bombardement von Reims wird mit großer Kraft fortgesetzt. Gestern sind 108 Granaten in die Stadt gefallen und haben bedeutenden Schaden angerichtet.

Der erste Kampf auf Schneeschuhen.

Paris, 13. Jan. „Matin“ veröffentlicht eine interessante Depesche vom 5. Januar über die Kämpfe östlich von St. Die zwischen französischen und deutschen Truppen im Paß Col du bonhomme. Der Paß wurde durch eine kleine Anzahl von Deutschen mit Maschinengewehren verteidigt. Da die Straße jedoch in Windungen hinaufführte, war die Tragweite des deutschen Maschinengewehres auf ca. 700 Meter beschränkt. Der Paß war vollständig in Schnee gehüllt. Die Franzosen griffen mit einigen Kompagnien Alpenjäger auf Schneeschuhen an und die Deutschen, die gleichfalls Jäger zu sein schienen, traten ihnen ebenfalls auf Schneeschuhen entgegen. Von einem kleinen Blockhaus, das die Deutschen nur mit 7 bis 8 Mann besetzt hatten, unterhielten sie ein außerordentlich scharfes Feuer auf die Franzosen und diese mußten die schließliche Erstürmung des kleinen deutschen Postens mit Verlust von einer großen Reihe von Toten und Verwundeten bezahlen. Schließlich gelang es, die kleine deutsche Besatzung zu bewältigen.

Frankreich gibt noch immer keine Verlustlisten heraus.

Die Unterlassung dieser von den anderen kriegführenden Ländern und ganz besonders von Deutschland geübten Offenheit hat natürlich ihre guten Gründe. Das begünstigt das französische Volk mehr und mehr zu ahnen und fordert daher aufs dringendste die regelmäßige Veröffentlichung der Listen über ungeheurer Umfang freilich eine niederschmetternde Wirkung auf die Nation ausüben würde.

Der Krieg gegen Rußland.

Neue Rückwärtskonzentrierung der Russen.

Wien, 13. Jan. Die russische Blätter melden, daß der neue Offensivvorstoß der Deutschen südlich der Pilica gegen die russische Heeresleitung überrascht und eine Neugruppierung der russischen Hauptkräfte erforderlich gemacht. Eine nochmalige Rückwärtskonzentrierung der russischen Hauptkräfte werde im österrussischen Kriegspressequartier nicht als ausgeschlossen angesehen.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntzner.

„Glaube mir, Richard, heute danke ich Gott, daß meine arme, teure Lydia dort drüben den ewigen Schlaf schlief; denn das Bewußtsein, in dem geliebten Gatten einen —“

„Sprich das Wort nicht mehr aus, ich bitte Dich, Vater!“ fiel Richard ernst mahnend ein. „Doch Deine Pflicht ist es, nun auch in anderer Weise zu fühlen.“

„Mein Weg wird dann ein einsamer und dunkler sein“, entgegnete Thalberg mit wehem Nachhall. „Du irrst; er wird weder ein einsamer noch dunkler sein, denn das Bewußtsein, recht zu tun, wird ihn erhellen und einsam wird er darum nicht sein, weil ich ihn mit Dir gehen werde, Vater.“

„Richard, mein Junge, wenn das Dein Ernst ist, dann — tief ergriffen und seine Arme um den jungen Mann — dann wird es mir leichter, von hier zu scheiden; denn Du hast recht, meines Vaters kann hier nicht lange mehr sein. Aber, Richard, Deine — Mutter! Wießt Du nicht Sehnsucht nach ihrer letzten Ruhe haben?“

„Meine Frau! Sie soll und muß wissen, daß ich ihr Sohn bin — doch bleibe ich an Deiner Seite! Fürchte nichts, Vater! Wenn ich Dir auch keine Reichthümer werden lassen können, so soll unsre Zukunft doch keine traurige sein. Wir werden natürlich diese Gegend, vielleicht auch das Land verlassen und uns anderswo, wo niemand uns kennt, niederlassen. Vertraue mir nur, mein Vater! Ein plausibler Grund für unsere Abreise — die in den Kreisen, aus denen wir scheiden, freilich ziemliches Aufsehen hervorrufen wird — muß eben gefunden werden.“

„Und — die rückgängig gemachte Heirat, Richard? Welch ein auch nur halbwegs einleuchtendes

10 000 Menschen durch Erdbeben getödtet worden!

Berlin, 14. Jan. Gestern vormittag gegen 8 Uhr wurde in verschiedenen Gegenden Italiens ein heftiges Erdbeben wahrgenommen, das schweren Schaden anrichtete und einer großen Anzahl von Personen das Leben kostete. — Ausführlich wird darüber der „Berliner Morgenpost“ aus Rom gemeldet: Heute früh 7 Uhr 55 Min. wurde in Rom und der weiteren Umgebung eine starke Erderschütterung wahrgenommen. Das Erdbeben dauerte 20 Sekunden. Zahlreiche Rundsichtsmäler und öffentliche Gebäude sind beschädigt worden. Das Erdbeben verursachte auch einigen Schaden im Vatikan. Der Papst befand sich gerade in der Bibliothek. Er kniete, als er die Erschütterung bemerkte, nieder u. betete einige Augenblicke. Dann gab er Weisung, die Schäden festzustellen. Es sind jedoch nur in der Kapelle der St. Peterkirche 150 Fensterheben gesprungen und einige alte Risse haben sich wieder geöffnet. Aus zahlreichen Orten Mittelitaliens laufen Mitteilungen von Zerstörungen und Unglücksfällen ein. So stürzte in Avezzano der Bahnhof ein. In Monte Rotondo das zweistöckige Schulhaus, wobei ein Lehrer und ein Schüler getödtet und mehrere andere Personen schwer verwundet wurden. In Veroli stürzten mehrere Häuser ein, wobei zwei Personen ums

Leben kamen. Den größten Schaden hat das Erdbeben in der Provinz Chieti angerichtet. So sind in der Hauptstadt dieser Provinz zahlreiche Häuser beschädigt. In Serramonadesa stürzten zahlreiche Häuser ein. Zwei Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. In Sora ist ein Teil der Häuser eingestürzt. Viele Personen befinden sich unter den Trümmern. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Auch aus den Provinzen Perugia und Teramo liegen Unglücksnachrichten vor. Aus der Provinz Aquila sind bisher 40 Todesfälle und mehrere Hundert Verletzungen gemeldet. In Anversa wurden zwei Tote und drei Verletzte gezählt, in einer anderen Ortschaft ungefähr 20 Tote und eine unbestimmte Anzahl von Verletzten. Das Dorf Frattura ist fast vollständig zerstört worden. Viele Bewohner wurden getödtet. Man glaubt, daß in dem Dorf Popole und in Pentim sich viele Opfer unter dem Trümmern befinden. Das Rettungswert ist in Angriff genommen worden.

Die Nachrichten aus Avezzano bei Aquila lauten immer schmerzlicher. Avezzano ist zerstört. Man fürchtet, daß die Zahl der Lebenden, von denen ein Teil verwundet ist, 1000 nicht überschreitet. Die Einwohnerzahl des Ortes beträgt 11 000.

Rückwärtsbewegungen der Russen!

Budapest, 13. Jan. Die hauptstädtischen Blätter melden mit Jenseitigung, daß die österreichisch-ungarische Armee nördlich des Dullapasses täglich langsam, aber sicher Terrain gewinnt. Die Russen haben bereits mehrere von ihnen bisher hartnäckig gehaltene Positionen geräumt, von mehreren Stellen wird bereits eine allgemeine Rückwärtskonzentrierung der Russen berichtet.

Russische Beunruhigung.

Kopenhagen, 14. Jan. Nachrichten aus Petersburg zufolge hat es ziemlich beunruhigend gewirkt, daß während der letzten Tage nur außerordentlich dürftige Mitteilungen des Generalstabes ausgegeben wurden, in denen überdies nur von den Kämpfen gegen die türkischen Truppen, nicht aber von den Vorgängen in Polen die Rede war. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß große Dinge in Vorbereitung seien, und man erzählte sich, daß ein bedeutender Schlag der russischen Truppen bevorstehe. Nun hat der neue Bericht, der über die Vorgänge in Polen nur einzelne kleine Gefechte mitteilt, die überdies für die russischen Waffen wenig erfolgreich zu sein scheinen, um so mehr enttäuscht. Auch von der Kaukasusarmee verlautet wenig Günstiges und es heißt nur, daß sie sich in schwere Kämpfe in der Umgebung von Kara-Argan befindet. Ferner hat ziemlich deprimierend auf die Allgemeinmeinung gewirkt, daß bekannt wurde, die Regierung habe mit Hausungen die Einberufungen in Kamtschatka begonnen.

Waffen und Munitionsmangel bei den Russen.

Ein Militärkritiker schreibt zur Beurteilung der Kampflage gegen die Russen, die russische Infanterie scheine an Munitionsmangel zu leiden. Die russischen Munitionstrains konnten infolge des schlechten Wetters nicht rechtzeitig an die Front gelangen. Die Russen haben Ende Dezember etwa 100 000 mit Verdang-Gewehren bewaffnete Soldaten an die nord- und mittelpolnische Front gesandt, woraus zu ersehen ist, daß die russische Armee bereits unter starkem Mangel an modernen Infanteriegewehren leidet.

Der Krieg gegen England.

Ungeheure englische Offiziersverluste.

Verluste.

tu Rom, 13. Jan. Die „Times“ erwähnen die ungeheuren Verluste an englischen Offizieren in Flandern. Das Blatt hofft, daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, hinreichend ausgebildet sein werden, um sich selbst und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue Offensive sei für die Engländer weit bedenklicher, als für die Deutschen.

Die Kriegsgefangenen von Gibraltar.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Beim Auswärtigen Amt waren Klagen eingelaufen, daß es den deutschen Kriegsgefangenen in Gibraltar verboten sei, in deutscher Sprache zu korrespondieren. Die Angelegenheit ist durch Vermittlung einer neutralen Macht bei der britischen Regierung zur Sprache gebracht worden. Es ist darauf die Antwort eingetroffen, daß den Kriegsgefangenen der Gebrauch der deutschen Sprache gestattet und daß ihnen nur anheim gegeben wurde, sich der englischen Sprache zu bedienen, wenn sie Verhörungen vermeiden wollten. Auch könnten sie Briefe in deutscher Sprache empfangen, doch ist ihnen nur erlaubt, höchstens zweimal Briefe abzusenden, die nicht mehr als zwei Seiten umfassen.

Teuerung in England.

Der Versuch Englands, Deutschland auszuheuern, scheint dazu führen zu sollen, daß England selbst mit ersten Nahrungsmitteln zu kämpfen hat. Die Weizenimporte nach England ist, wie die englischen Blätter selbst zugeben, außerordentlich eingeschränkt, und die Weizenpreise infolgedessen in starkem Steigen begriffen. Wie Reuter berichtet, ist der Weizenpreis, der vor Jahresfrist ungefähr 30 Mark betrug, jetzt auf 46 Mark gestiegen. Die Regierung ist bestrebt, der Beunruhigung, die infolge dieser Steigerung entsteht, dadurch entgegenzutreten, daß sie durch Reuter folgende Meldung verbreitet:

„Offiziell wird berichtet, daß in Pendschab, der sehr fruchtbaren nordwestlichen Provinz Indiens, eine sehr große Getreideernte erwartet wird. Das mit Getreide bebauten Gebiet beträgt rund 13 Millionen Hektar. Falls das Wetter gut ist, können

die Verbündeten, soweit sie die Herrschaft zur See behielten, so ruhig sein wie im tiefsten Frieden.“

Dieses der Bevölkerung verabschiedete Verhütungspulver ist zu sehr mit Bedingungen bedacht, als daß es einen durchschlagenden Erfolg haben könnte. „Falls das Wetter gut ist“, und „soweit die Verbündeten die Herrschaft zur See behalten“, das sind zwei Voraussetzungen, für welche die englische Regierung keine Garantie leisten kann. Uebrigens steigen außer den Weizenpreisen auch andere Preise, Fische sind je nach Qualität und Zahl um 100 bis 300 Prozent teurer als vor einigen Wochen. Auch Kohlen steigen täglich im Preis.

Der heilige Krieg.

Die Lage in Aegypten.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Rom: „Giornale d'Italia“ gibt Neuierungen einer angesehenen Persönlichkeit wieder, die seit zwanzig Jahren in Aegypten lebt und über die dortige Lage sehr bedenklich urteilt. Den Namen des Gewährsmannes nennt das Blatt nicht, weil er bei seiner Rückkehr an den Nil keine Unannehmlichkeiten haben wollte. Man darf daher der Zuverlässigkeit dieser Darstellung nicht unbedingt trauen, aber eine gewisse Beachtung verdient sie doch, weil das Blatt, das sie wiedergibt, zur Dreierbandpresse Italiens gehört und daher eher zur Schatzkammer geneigt ist, wenn es sich um englische Interessen handelt. Trotz seiner Berechnung für England eröffnet das „Giornale d'Italia“ den Bericht mit den Sätzen: Augenblicklich ist die Lage in Aegypten völlig stationär. Das Volk weiß infolge der Zensur nichts von den Ereignissen, ist aber im Grunde nicht ruhig, sondern erwartet irgendeine Kundgebung der Türken, um sich wie ein Mann zu erheben. Das ägyptische Volk will sich um jeden Preis von der englischen Herrschaft befreien und erhört trotz der Zensur einiges über die Bewegungen der Türken und des Exilheide, der ebenso beliebt ist, wie der jetzt von den Engländern eingefetzte Sultan beliebt und gehaßt. Mitte März werde der Exilheide mit einem großen Heer regulärer Truppen und allen Araber- und Beduinenstämmen der Umgebung am Suezkanal eintreffen, und dann könne man auf eine allgemeine Erhebung des Landes rechnen trotz der bisherigen Ergebniserklärungen der Notabeln vor dem neuen Sultan.

Ein Dementi der russischen Siegesmeldungen.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Gegenüber den falschen Meldungen der russischen Presse über türkische Niederlagen veröffentlicht das Hauptquartier eine Depesche des Befehlshabers der kaukasischen Armee vom 9. Januar über die militärischen Operationen der letzten zwei Wochen. Die Depesche berichtet: Auf der Hauptfront haben unsere Truppen dem Feinde die jenseits unserer Grenze gelegenen beherrschenden Stellungen entzogen. Die Operationen bei Oltu-Ardagan wurden durch tiefen Schnee und heftigen Frost aufgehalten. Unsere in Alherbedschan vorrückenden Abteilungen verfolgten trotz des schlechten Wetters den Feind, der sich zurückzieht, nachdem wir Rumi (Urmia) und Kofur besetzt haben. Die Russen behaupten, den Divisionstkommandeur eines Armeekorps gefangen zu haben; diese Meldung wird für falsch erklärt. In Wirklichkeit hat eine russische Abteilung in einem russischen Dorf einen Zug Verwundeter angegriffen, unter denen sich ein schwerverletzter Brigadeführer befand. Dieser wurde gefangen genommen, die anderen getödtet.

In Irak vertrieben zwei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Geschwaffelgeschützen das Lager unserer arabischen Partegänger in der

Grabbügel gekniet, ihn mit Blumen geschmückt und bitterlich geweint habe, daß Gott mir auch dieses Kindlein genommen.“

Richards' klare Augen ruhten mit unsagbarer Rührung auf den sanften Zügen der Frau, die Mutter zu nennen, er sich heilig sehnzte.

„Und hast Du dieses Kindleins noch oft Dich erinnert?“ fragte er weiter.

„Oft und oft sehnzte ich mich nach ihm, besonders als ich so verlassen und einsam da stand unter Menschen, deren Sprache und Sitten mir fremd waren und die mich wie eine teuer bezahlte Ware behandelten. Wäre mein kleiner Gregor nicht gestorben, dann hätte ich meine Heimat nicht verlassen, sondern lieber Tag und Nacht gearbeitet, um sein und mein Leben zu fristen.“

„Arme Frau! Wie mußt Du gelitten haben! Wenn aber nun jemand käme und Dir sagte, daß Dein Gregor nicht gestorben ist?“

„Niemand wird kommen, um mir das zu sagen“, entgegnete sie, wehmütig lächelnd.

„Vielleicht doch!“

Betroffen von dem Tone, in dem diese Worte gesagt wurden, schaute sie auf und in Richards mit innigem Ausdruck auf ihr ruhende Augen.

„Richard, ich flehe Dich an — sprich! Du hast mir etwas mitgeteilt — vielleicht — vielleicht — ihre zitternden Lippen verlagerten den Dienst.“

„Vielleicht von — Deinem — totgegläubten Sohne, ja.“

„Von — meinem Sohne! Wo ist er? Ich will zu ihm — ihn in die Arme schließen, ans Mutterherz drücken.“

Richard ant, seiner nicht mehr mächtig, langsam vor ihr in die Knie und flüsterte, weit die Arme öffnend, mit halb erstarrter Stimme: „Mutter, meine Mutter! Umarme Deinen Sohn!“

„Du — mein Sohn — der Sohn des Freiherrn von Thalberg — mein Sohn?“ stammelte Frau Hedwig. „Bin ich plötzlich wahnsinnig geworden oder träume ich? O mein Gott, erbarne Dich!“

Umgebung von Kuma zu überraschen. Sie fielen in einen Hinterhalt und verloren 125 Tote und Verwundete. Nach zweifelhaftem Kampf verfolgten die Araber den Feind und obgleich sie auf kurze Entfernung dem Feuer der Geschütze ausgesetzt waren, hatten sie nur 15 Verwundete.

Die türkische Vorhut in Tâbris.
In Umherdum, 14. Jan. Reuter meldet, daß die türkische Vorhut in Tâbris eingerückt ist.

Russischer Rückzug im Kaukasus.
Kopenhagen, 13. Jan. Die hiesigen Morgenzeitungen erhalten aus Petersburg die Drohung, daß sich die russische Kaukasus-Armee auf Tiflis zurückziehe.

Rückzug der Russen in Persien.
Konstantinopel, 13. Jan. Nach zuverlässigen Informationen räumten die russischen Truppen, die schon vor einiger Zeit das Stadtgebiet von Tâbris verlassen hatten, jetzt auch dessen Umgebung und zogen sich mit ihren Besatzungsabteilungen nach Dschulfa zurück. Die Russen versammelten dort größere Streitkräfte, um den Übergang über den Araxes zu verteidigen.

Rückzug der Russen in Persien.
Der Petersburger „Nowoje Wremja“ wird aus Teheran telegraphiert: Die persische Stadt Senne in Kurdistan und die umliegenden Gebiete sind von der Regierung abgefallen und haben den Anschluss an die Türkei proklamiert.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 14. Januar 1915.
** (Regen und wieder Regen), das ist nun schon seit Wochen die Parole, und je länger er anhält, desto härter wird er. Der sternklare Himmel, der sich allabendlich zeigt, gibt zwar immer erneut Hoffnung auf einen günstigen Umschlag, doch tritt die Taflage niemals ein. Bis Mitternacht bereitet sich die Natur auf Frost vor. Dann aber fällt sie in ihr altes Leben zurück, und aufs neue peitscht ein ziemlich heftiger Sturm reiche Wassermengen aus den Wolken und verwandelt niedrige Wege in Seen und Sümpfe. Auch den Ländereien und Gärten ist der anhaltende Regen sehr zum Schaden. Wie viele fleißige Hände sah man schon in der ersten Dezemberhälfte mit den Vorbereitungen für die Frühjahrseinstellung beschäftigt. Alles

regte sich und nützte das milde Wetter, über das der heurige Winter verfügt, aus, um der Erde frühzeitig Fett und Dünger zuzuführen, die das Wachstum der Gärten und Feldfrüchte befördern sollten. In diesem Jahre ist es ja besonders notwendig und wünschenswert, Gemüse und dergl. frühzeitig auf den Markt zu bringen, die den Bedarf an Brotgetreide ersetzen sollen. Jetzt ist die Arbeit ins Stocken geraten, und es bedarf eines anhaltenden trockenen Wetters, damit das überflüssige Wasser aus dem Boden entfernt wird, so daß ein Weiterarbeiten möglich ist. Hoffentlich tritt bald die erwünschte Aufbesserung ein. Die Frühlingsboten scheinen den Winter schon als überstanden zu betrachten, denn gestern wurden schon Stare bemerkt, die ihre alte Wohnstätte wieder aufsuchten. Ob auch sie nicht enttäuscht wieder von dannen ziehen?

**** (Beförderung.)** Herr Stadtverordneter Dipl.-Ingenieur Schluß von den Ridelwerken, der bisher als Offizier-Stellvertreter tätig war, ist zum Leutnant d. R. befördert worden.

**** (Ein Feldzugskalender)** der hinter jedem Tage Raum zur Eintragung kurzer Notizen bietet, wird von unseren Soldaten als gern willkommene Liebesgabe in Empfang genommen. Wiederholte Zuschriften aus dem Kreise unserer tapferen Krieger sprechen sich anerkennend über diesen Kalender aus, sie heben namentlich das handliche Format und den abwaschbaren dauerhaften Einband hervor. Man versendet diese Feldzugskalender, die in unserer Geschäftsstelle für Mk. 0,60 zu haben sind, am besten in einem Feldpostbrief für 10 Pfg. Porto.

**** (Ueberschwemmungen im Sauerlande.)** Die aus den sauerländischen Bergen kommenden Flüsse und Bäche, als Ruhr, Volme, Lenne usw. führen infolge des anhaltenden Regenwetters und der eingetretenen Schneeschmelze Hochwasser. In den Tälern sind infolgedessen die angrenzenden Wiesen und Felder überflutet. Besonders unangenehm macht sich das Hochwasser in dem teils engen Lenne-tal bemerkbar, hier tritt das Wasser zuweilen in die tiefliegenden Häuser. Durch die seit einigen Jahren neugebaute Eisenbahnbrücke am Zusammenfluß von Ruhr und Lenne bei Weshofen sind die Befürchtungen einer Verkehrsstockung bei große-

ren Ueberschwemmungen und Verschlämmungen beseitigt worden. Auch Lippe und Eschder führen Hochwasser und überfluteten teilweise die Wiesen. Durch die Verlegung der Abflüsse in die Lippe infolge des Kanalbaues Datteln-Lippstadt ist die Ueberschwemmungsgefahr im Stadtgebiet von Hamm beseitigt worden.

**** (Das Eiserne Kreuz.)** Einem Enkel der im 93. Jahre stehenden Witwe Saatzmann hierelbst, Dr. Ernst Saatzmann, Ass.-Arzt beim Bat.-Stabe 3 des Bayr. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 12, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Frau Wwe. Saatzmann, welche 4 Enkel im Felde hat, ist wohl die älteste Frau unserer Stadt, die nach allen Stürmen und Kriegen des vorigen Jahrhunderts seit den Befreiungskriegen, den Weltkriegen jetzt noch miterlebt und täglich aus der „Schwerter Zeitung“ von den weltbewegenden Ereignissen unterrichtet sein und wissen will, wie es den „Jüngern“ im Kriege geht.

**** (Jubiläum der Arbeit.)** Vorgefunden konnte der in der hiesigen Eisenbahnwerkstatt beschäftigte Oberputzer Karl Heiman aus Billigt auf eine 25-jährige Tätigkeit im Dienste der Eisenbahnverwaltung zurückblicken. Von seinen Arbeitskollegen wurden dem Jubilar mancherlei Ehrungen zuteil; der Verein der Eisenbahn-Handwerker und Arbeiter ließ durch eine Abordnung ein hübsches Diplom überreichen. Auch wir sprechen dem Jubilar unseren besten Glückwunsch aus!

**** Geisela, 14. Januar.** (Erlöschen.) Die unter dem Kindheftende des Weidenausschüßers Friedrich Wolff ausgebrochene Maul- und Klauen-seuche ist erloschen.

**** Westhofen, 13. Jan.** (Amtsversammlung.) In der gestrigen Sitzung der hiesigen Amtsversammlung wurde die Rechnung der Amtsfälle für das Jahr 1913 vorgelegt und dem Rentanten Entlastung erteilt. Die Rechnung schließt ab in Einnahme mit 54 095,27 Mark, in Ausgabe mit 57 195,34 Mark, mithin Vorschuß von 3100,07 Mark, welcher Betrag auf das nächste Jahr vorge-tragen wird. Die bei den einzelnen Abchnitten vorgekommenen Ueberschreitungen wurden nach-träglich genehmigt. Der von der Rechnungs-Prüfungs-Kommission vorgeprüfte Amts-Haus-

haltsantrag für das Jahr 1915 wurde durchbe-raten und in Einnahme und Ausgabe auf 54750 Mark festgesetzt. Alsdann gelangten die Zinsen aus der Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung unter 12 Personen mit je 10 Mark zur Verteilung. Für die in Not geratenen Opreußen wurde eine Bei-hilfe von 100 Mark bewilligt, ferner als Zuschuß zur Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungen-krankte in Höhe 50 Mark. Für die Pflege ver-wundeter Marine-Mannschaften bewilligte die Versammlung einen Zuschuß von 50 Mk.

Beerdigung des Generalleutnants v. Harbou.

In Dortmund, 13. Jan. Gestern vormittag fand die Beerdigung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallenen ehemaligen Generalleutnants v. Harbou, statt. Der hohe Offizier hatte bekanntlich bei 2000 schwere Verletzungen erlitten und war nach kurzem Krankenlager im Lazarett des Gardekorps gestorben. Er wurde zunächst auf feindlichem Boden bestattet, doch erachteten es die Dortmunder Kriegervereine mit Recht als eine Ehrensache, die Ueberreste des Verbliebenen nach hier zu über-führen. Es fand zunächst unter starkem Andrang eine Gedächtnisfeier in der Reinoldikirche statt. Hierauf setzte sich der gewaltige Trauerzug zum Südwestfriedhof in Bewegung. Die Spitze bildete der Kampfgemeinschaftenverein. Es folgten in ansehn-licher Stärke etwa weitere hundert Militärvereine aus Dortmund und der näheren Umgebung. Un-tere Stadt-Schwerte u. Landw.-Verein vertreten. Die Orden und Ehrenzeichen des Dahingegangenen wurden dem Sarge vorangetragen. Dem Leichen-wagen folgten die Spitzen der städtischen und staat-lichen Behörden, sowie die Mannschaften der bei-den Bezirkskommandos und der Landwehrinfan-terie. Die Leiche Harbous ruhte in einem schweren braungehaltenen Metallarge. Die Grabrede hielt Pastor Schnapp, worauf die Gewehrsektion dem ge-fallenen Felden die übliche Ehrensalve über das Grab feuerte.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schluss starb den Heldenot für das Vater-land am 21. Dezember in einem Gefecht bei Malaucourt mein innigstgeliebter Mann, der gute Vater meines kleinen Töchterchens, mein lieber, treuer Sohn, unser unver-gesslicher Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Kaufmann
Fritz Fieseler
Res.-Inf.-Reg. Nr. 11, 6. Kompagnie.
im 32. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Elisabeth Fieseler,
geb. Rath.
Familie August Fieseler,
Familie Ludwig Rath.
Hagen, Schwerte, Frankreich, den
11. Januar 1915. 242

Allzufrüh und fern von seinen Lieben starb
am 10. Dezember den Heldenot für das Vaterland
bei Lowicz (Russland) mein innigstgeliebter Mann,
unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel
und Neffe, der

Kaufmann
Karl Rentrop
Unteroffizier der Landwehr im Inf.-Regt. 175,
8. Kompagnie
im Alter von 30 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau Rentrop geb. Steinhoff
Familie Rentrop.
Harzgerode, Schwerte, Dümpel, Pernze,
den 14. Januar 1915. 244

Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz,
Jetzt aber bricht uns fast das Herz,
Als Held starbst du, für uns zu früh,
Vergessen können wir dich nie,
Wir können dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr dich erfreuen,
Nicht eine Hand voll Blüten
Auf deinen Hügel streuen.

Nach langer Ungewißheit bekamen wir jetzt
die traurige Nachricht, daß unser guter lieber Sohn
und Bruder, mein lieber Bräutigam, der Tambour

Gefreite
Otto Gerharts
Infanterie-Regiment No. 158
am 28. Oktober bei Richebourg in Frankreich im
blühenden Alter von 24½ Jahren auf dem Felde
der Ehre gefallen ist.
In tiefer Trauer:
Familie Carl Gerharts
Lina Schramm als Braut.
241
Schwerte, Frankreich, den 14. Januar 1915.

Ruhe sanft, denn treu und bieder
War dein Leben bis ins Grab.
Ruhe sanft, wir sehen uns wieder,
Spricht der Glaub', den Gott uns gab.
Den Heldenot für das Vaterland starb in
Frankreich unser einziger, innigstgeliebter Sohn,
Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der

Musketier
Karl Wallmann
Infanterie-Regiment No. 161, 2. Kompagnie
im blühenden Alter von 22 Jahren. Wir bitten,
des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.
In tiefer Trauer:
Karl Wallmann und Frau
nebst Geschwister.
247

Nachruf
Den Heldenot im Feindesland starb
am 31. Oktober in Russland unser treuer
Mitarbeiter, der
Wehrmann
Karl Krämer.
Derselbe hat sich durch sein freundliches
Wesen und ehrenhaften Charakter unser
aller Herzen erworben und werden wir
ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Beamten und Arbeiter des Nickelwalzwerks
Walzwerk I.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüthen ver-
schwinden sehr schnell, wenn man
abends den Schaum v. Zuckers
Patent Medizinal-Seife, in
drei Stärken a 50 Pf., 1,00
Mk. und 1,50 Mk. ein-
trüben lässt. Schaum erst
morgens abwischen und mit
Zuckooch-Creme (a 50 u. 75
Pf. u.) nachstreichen. Groß-
artige Wirkung von Tausenden
bestätigt. Bei C. Frosch und
Mar Mehlhofs, Drogerien.

An die Zahlung der
Sirchsensteuern
erinnert
Schwerte, 12. Jan. 1915
Schulte.

In dem Konkurs über das Vermögen des Schwertener-
bändlers Gustav Franken zu Schwerte soll die Schluß-er-
teilung erfolgen. Dazu sind 2546,25 M. verfügbar. Zu
berücksichtigen sind Forderungen zum Betrage von
23 246,12 Mark, darunter 7,62 Mark bevorrechtigte
Forderungen. Das Schlußverzeihs liegt auf der Gerichts-
schreiberei des hiesigen Kgl. Amtsgerichts zur Einsicht aus.
Schwerte, den 13. Januar 1915. 245

Für den Konkursverwalter
Rechtsanwalt Dr. Strathmann:
Bachhausen, Justizrat.

Bekanntmachung.
Ich weise darauf hin, daß die Versteuerung der
Automaten und Musikwerke im Monat Januar 1915 zu
erfolgen hat, und daß die Unterlassung der Versteuerung
die gesetzlichen Strafen nach sich zieht.
Hörde, den 9. Januar 1915. 246
Der Königl. Landrat.
J. W. Dr. Burckard.

Feldpostschachteln
(1 Pfundpackung)
vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERT (RUHR), Gr. Marktstrasse 3-5

Inventur-Ausverkauf!

Die Gelegenheit ist selten günstig! Ein so kolossal billiger Einkauf wie jetzt während meines Inventur-Ausverkaufes wird sich kaum noch bieten.

Enorm billiger Jackenkleider - Verkauf

in farbig, blau und schwarzen Stoffen

Serie I	sonst bis 58.50	jetzt	9.75
Serie II	sonst bis 89.50	jetzt	19.50
Serie III	sonst bis 115.00	jetzt	25.50
Serie IV	sonst bis 127.00	jetzt	35.50

Enorm billiger Paletot-Verkauf

neueste Facons und Farben

Serie I	sonst bis 15.50	jetzt	6.75
Serie II	sonst bis 18.50	jetzt	9.50
Serie III	sonst bis 24.50	jetzt	15.50
Serie IV	sonst bis 36.50	jetzt	19.50

Ein Posten seidene Blusen

modernste Farben

Serie I	früher 15.50	jetzt	9.50
Serie II	früher 24.50	jetzt	12.50
Serie III	früher 75.00	jetzt	19.50

Seidene Unterröcke

fast für die Hälfte des früheren Preises.

Ein Posten Abendmäntel

etwas angestaubt

Serie I	früher bis 45.50	jetzt	9.85
Serie II	früher bis 125.-	jetzt	15.50

Unterröcke

Serie I	jetzt	1.75
Serie II	jetzt	3.50
Serie III	jetzt	6.50
Serie IV	jetzt	8.50

Enorm billiger Tailenkleider - Verkauf

grosse Auswahl in Wolle, Voile und Seide

Serie I	sonst bis 39.50	jetzt	6.75
Serie II	sonst bis 68.50	jetzt	15.50
Serie III	sonst bis 89.50	jetzt	24.50
Serie IV	sonst bis 98.50	jetzt	39.50
30 Samtkleider	sonst bis 98.00	jetzt	24.50

Enorm billiger Blusen- u. Röcke-Verkauf

Serie I	sonst bis 3.50	jetzt	1.75
Serie II	sonst bis 7.50	jetzt	3.50
Serie III	sonst bis 12.50	jetzt	4.50
Serie IV	sonst bis 15.50	jetzt	8.50

Ein Posten feinste Tüll u. Spitzen-Blusen

Serie I	früher 19.50	jetzt	7.50
Serie II	früher 24.50	jetzt	9.75
Serie III	früher 27.50	jetzt	15.50

Sämtliche Kindermäntel und Pelzwaren fast für die Hälfte des früheren Preises.

Alex Mendelsohn

Brückstrasse 18

Dortmund

Brückstrasse 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenklopfabrik, Subl. i. Th.

2-Zimmer-Wohnung

auf sofort oder 1. April an nur ruhige Familie zu vermieten.

Hörderstraße 10.

5 Zimmer-Wohnung

aum 1. April zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Stg. 240

Zwangszverkauf.

Am Freitag, den 15. Januar, vormittags 10^{1/2} Uhr, werde ich zu Hohenburg, an Ort und Stelle Versteigerung an der Richter'schen Wirtschaft dafelbst

1 Sofa, 4 Sessel, 1 Ausziehtisch, 1 Spiegel mit Konsole, 2 Berlioz, 1 Schreibtisch uvm.

gegen bar versteigern.

Schwerte, 14. Januar 1915.

Morgenroth

Gerichtsvollzieher.

Original Bordeaux - Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in Original-Druckhoff-Gässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Kelle“

Telephon 251.

Einige

Dreher

und geschickte Arbeiter finden sofort lohnende und dauernde Stellung.

Angebote unter N. 250 an die Gesch. d. Stg. erbeten.

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau

Direktion: Prof. Hoepke

Charakteristika

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1 Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 6448

Lupus äuss. Krebs

Fresshechte, Hauttuberkulose, Fisteeln, Hautgeschwülsten, ohne Operation, ohne Bestrahlung, nach eigen, langjähr. erprobter Methode. Ausführliches Prospekt frei.

„Ich litt seit 3 Jahren an gebl.igem Ausschlag mit furchbarem

Sautjucken.

Durch ein halbes Stüd Zuckers Patent - Medizinal - Säfte habe ich das Uebel odlig befeitigt. S. S. Poliz. - Serg. In drei Stücken a 50 Pfg. 1.00 Mk. und 1.50 Mk. Dazu Zuckerkremes (a 50 und 75 Pfg. zc., bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerien.

Debuco!

Geheims Extrakt. Altbewert b Husten-Lungen- u. Magenleiden. Reinigt vortrefflich das Blut. Als Hustenmittel bei Kindern unerreicht. a Flasche Mk 0.75 u. 1.50. Nur b. Max Mehlhose, Medizinal-Drogerie Ostenstr. 3

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Alteste u. beachtete Anstalt. Programm etc. gral. v. Sekret.

Jüngere Hilfsarbeiter

die geeignet sind, als Mieter beschäftigt zu werden, finden dauernde Beschäftigung.

Stahlwerke Brüninghaus

Abt. Eisenwerk Westhofen.

Schuhmacher

sofort gegen hohen Lohn gesucht. Es werden auch Arbeiten ausser dem Hause abgegeben. — — — — — 251

C. W. Böhmer, Schuhhaus

Süßrahm-Butter

per Pfd. 1.60.

Carl Trog.

Gasstocher

gesucht.

Bewaltung des Gas- und Wasserwerkes Schwerte.

Unter diesem Schutze kann der deutsche Kaufmann in Ruhe sein Geschäft betreiben. Wirksame Inserate sind für ihn eine wertvolle Unterstützung. Wenden Sie sich zwecks Ausarbeitung eines Kostenvoranschlags an die bekannte älteste deutsche Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler Akt.-Ges. Dortmund, Markt 2

Matulaturpapier

empfehl. billig

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Wer mit der geringen

Kapitalanlage

von nur 50 Pfg.

seiner Hausbibliothek eine wertvolle Fundgrube unterhaltener und frisch erzählter Geschichten sowie nützlicher Anweisungen für die Hausfrau zuführen will, der tue, was seit langen Jahren bei vielen Hunderttausenden lobliche Gewöhnung ist und kaufe

Payne's Illustrierten

Familien-Kalender.

Der Jahrgang 1915 ist soeben erschienen!

Zu beziehen durch

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte-Ruhr

Gr. Marktstr. 3-5.

Taschen-Uhren

In Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt

Nicolaistr. 5

Balkenstr. 38

beim Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Auch Trines Gesicht erstrahlte vor stolzer Freude, und als ihres Gatten Triumphgeheimnis verstand, sagte sie: „Ja, wahrhaftig, das ist eine Glücksbotschaft!“ Sie blickte auf Nennchen, das den Kopf über eine Stickerel gebeugt, am Fenster saß. „Na,“ rief sie dieser zu, „und du freust dich nicht über das große Glück deiner Schwester?“ Langsam erhob sie den Kopf und blickte die Mutter an. Ihr Gesicht war bleich, und ihre Stimme klang matt, als sie antwortete: „Wer bürgt euch denn dafür, daß der Mann sie glücklich macht?“

„Ei zum Ruck, sein Name und Rang bürgen uns dafür!“ schrie der Vater. „Wollte Gott, du machtest eine ebenso glänzende Partie!“

Nennchen senkte den Kopf wieder über die Stickerel und sagte ganz leise: „Ich sehe die Welt in einem ganz anderen Licht wie Tilde; mag sie in der glänzenden Partie alles finden, was sie erhofft.“

Am Nachmittag dieses frohen Tages übergab ein Bote Frau Kleinschmidt in einem Umschlag großen Formats einen Karton, der ein farbiges Gruppenbild umrahmte. Die Empfängerin hatte sich vorgenommen, die bestellten Photographien zu bezahlen und unbesehen wegzuworfen. Da der Bote aber keine Rechnung überreichte und sie nicht wußte, von wem die Sendung kam, so betrachtete sie das Bild, und es entschlüpfte ihr in Nennchens Gegenwart der Ausruf: „Oh, wie schön!“

Zu spät entdeckte sie am Rande den Namen Fritz Rönnes. Dieser hatte die photographische Aufnahme von Frau Kleinschmidt und Nennchen nur als Unterlage für ein mit Farbensäften ausgeführtes Doppelbildnis benutzt. Die Farben waren auf einen zarten Akkord gestimmt, die Frauentöpfe idealisch verschönt, aber frei von aller Süßlichkeit. Dem Gesicht der Mutter hatte er einen strengen, aber würdevollen Ausdruck gegeben. Die zu ihr aufblickenden Augen der Tochter waren lebendig, den schön geschnittenen Mund aber umspielte ein schmerzliches Lächeln. Frau Kleinschmidt glaubte niemals etwas Lieblicheres und Rührenderes gesehen zu haben als dieses Bild ihrer Tochter. Sie verlor sich derart in dessen Schönheit, daß sie erschrocken aufsprang, als Nennchen ihren Arm um sie legte und mit sanfter, bittender Stimme zu ihr sagte: „Nicht wahr, Mutter, Fritz ist doch etwas mehr als ein Photographengehilfe?“

Trine verpierte eine Wallung heißer Mutterliebe, und ein warmes Aufleuchten ihrer Augen gab Nenn-

chen den Mut, sich an ihre Brust zu werfen und ihr unter heißen Tränen ein Geständnis ihrer Liebe abzulegen.

Als sie geendet, fuhr ihr Trine über das Blondhaar, küßte sie auf die Stirne und sagte in sanfterm, aber bestimmtem Tone: „Ich begreife, daß ein Mädel im Alter von siebzehn Jahren für den hübschen und — wie ich gestehen muß — auch recht begabten Fritz Rönnes schwärmen kann; ähnliches passiert Tausenden und ist auch mir passiert. Das sind Kinderkrankheiten, an die man später mit leiser Beschämung zurückdenkt. Aber Pflicht der Eltern ist es, ein junges, unerfahrenes Ding vor all dem Unheil zu bewahren, das aus einer solchen Liebelei entstehen kann.“

„O Mutter, Mutter,“ warf Nennchen beschwörend ein. „Du erkennst uns ganz und gar. Das ist keine Liebelei. Was mich mit Fritz verbindet, ist eine tiefe Herzensneigung, ist unzerstörbare Liebe!“

„Natürlich, das glaubt jede,“ bemerkte Trine mit leidendem Lächeln. „Solche überhöfliche Versicherungen sind immer das Kennzeichen der Backfischschwärmerei. Es wird dich ja viele Tränen und Seufzer kosten, um darüber wegzukommen, aber das muß trotzdem geschehen, denn an eine Verbindung mit dir und dem Sohne des Portiers ernsthaft zu denken, ist einfach lächerlich. Dir steht der Weg zu den vornehmsten Gesellschaftskreisen offen, und wir — deine Eltern, müssen darüber wachen, daß du dein Glück nicht verzerst.“

Vergeblich warf sich Nennchen in ihre Arme und versicherte schluchzend, daß es ihr Lebensglück zerrümmern heiße, wenn man ihr den Geliebten raube; sie erschütterte den Glauben der Mutter nicht, daß das, was ihr Kind heilige Liebe nannte, eine Gefühlsduselei sei, die man um dessen eigener Wohlfahrt willen ersticken müsse wie glimmendes Wildfeuer.

10. Kapitel.

Trine und Christ Kleinschmidt wurden für den Verdruß und die Sorgen, die ihnen Nennchens „Verirrung“ bereitete, reichlich durch Tildes Verlobung entschädigt. Welch eine glänzende, großartige Zukunftsperspektive bot ihnen diese! Wie mußte die enge Verbindung mit der Aristokratenfamilie ihre eigene Bedeutung und soziale Stellung erheben! Die heimgekehrte Tochter gab einen überschwänglichen Bericht von Schloß Kallene und seinen vornehmen Bewohnern. Sie war von den Eltern und Geschwistern Arturs mit offenen Armen empfangen worden und hatte mit den Töchtern des Ministers und Bruders des Schloß-

frischen, reinen Quell! Wie träumt sich's so wundervoll von dem, was dieses Wasser, an dem man dahin wandert, vorsetzen schon alles gesehen, was es noch sehen wird in Zukunftstagen! Welche Märchen kann man spinnen, welche Geschichten erfinden! — Und wie billig ist solch eine Entdeckungstour, mit wie einfachen Mitteln zu erreichen und durchzuführen! Derbes Schuhwerk, das auch ein wenig Nässe verträgt, wasserdichter Ledersack, Ranz oder Rucksack, eine einfache leichte Sportmütze, wenig Proviant, da am fließenden Wasser der Wandervogel ja immer „abtochen“ kann, etwas Fruchtsaft zur Vermischung mit dem von der Natur gebotenen Naß — das kann Männlein wie Weiblein bei sich tragen. Und wie wächst der Mut, die Unternehmungslust, die Ausdauer, wenn man langsam aber sicher sich dem erstrebten Ziele nähert; wie wächst selbst die Beharrlichkeit, wenn irgendein Hindernis sich unerwartet in den Weg stellt und ein schärfes Nachdenken zu seiner Ueberwindung oder Umgehung verlangt! Hei, was wäre ein Streben ohne Hindernisse, die genommen, überwunden werden müssen? Was wäre das Leben ohne Kampf? Je mehr Kampf, je mehr Kraft, je mehr Freude und Gewinn! Seht, der Bach hat es auch nicht überall leicht, muß auch über Stein und Geröll hinweg, durch Felsenengen oder durch flache Stellen, die seinen Lauf verlangsamten. Aber er gelangt doch ans Ziel, und wo er seinen Weg nicht aus eigener Kraft machen kann, da vereint er sich mit einem andern, gewinnt durch diesen an Kraft und Gewalt und bahnt sich so rüstig seinen Pfad. Und zuweilen läßt er sich auch herab, mit seiner Flut sich den Menschen dienstbar und nutzbringend zu erweisen — läßt sich geduldig einzwängen und abdämmen, ohne hinterher an seiner Schönheit und Kraft einzubüßen. Und so lehrt er die jungen Wanderer noch manches andere, als bloß Naturkunde, Geologie, Geographie und Geschichte; schenkt ihnen noch mehr, als nur ein paar Stunden oder Tage fröhlichen Naturgenusses!

Sollte es nicht ein segenbringender Sport sein: das Quellenwandern?

Florentine Gebhardt.

Denkspruch.

Geh mit dir'st streng ins Gericht,
 Und wenn dir's nicht gelingt, von innen
 Die Ruh', das Glück dir zu erringen —
 Von außen kommt das Glück dir nicht.

Fr. Bodensiedt.

Preiskonkurrenzen vom Heiratsmarkt.

Unzählige Wege führen zum Altar, und nicht selten sind diese Wege vielverschlungen und sonderbar. So mancher will auch bei der Wahl für die große Ehe-lotterie eine romantische Entscheidung anrufen, und so wird denn ein Wettkampf veranstaltet, bei dem die Schöne oder auch der Mann den Preis darstellt. Von einigen neuen Preiskonkurrenzen dieser Art erzählt eine englische Wochenschrift. Bei den Cowboys ist es in letzter Zeit des öfteren vorgekommen, daß sie ein Wettrennen querfeldein zu Pferde unternahmen, bei dem der glückliche Sieger die von vielen begehrte Braut errang.

Eine reizende schottische Dame war vor kurzem in einen schweren Konflikt verwickelt, weil sie nicht wußte, welchem von beiden Bewerbern sie ihre Hand

reichen sollte. Sie verfiel schließlich auf den Einfall, ein Wettchießen zu veranstalten: wer von den beiden am häufigsten ins Schwarze treffe, der solle sie zum Altar führen. Von einer anderen vielumworbenen Dame der englischen Gesellschaft erzählten die Zeitungen, sie habe den Wettbewerb zwischen ihren vier Verehrern durch ein Billardturnier zum Austrag kommen lassen. Dieser ist das Schachbrett zum Kampfplatz gemacht worden, auf dem über das Schicksal einer Ehe entschieden wurde. Nicht weniger als drei solcher Fälle werden aus dem letzten Jahre berichtet.

Bei diesen Ehepreisaktionen treiben hat aber den Vogel ein reicher Neapolitaner namens Tesno abgeschossen, der seinen Namen, sein Vermögen und seine stattliche Erscheinung derjenigen Dame anbot, die seinen verwöhnten Gaumen durch die am besten zubereiteten Makkaroni ergötzen würde. Die Antündigung erregte gewaltiges Aufsehen unter der neapolitanischen Mädelwelt, und 120 Bewerberinnen kämpften um den hohen Preis. Das Ergebnis war, daß nach wenigen Wochen die Siegerin von dem durch ihre Kochkunst entzückten Signor zum Altar geführt wurde; in seiner Freude über die schmachtenden Makkaroni machte er ihr ein Hochzeitsgeschenk von 20.000 Lire.

Die sonst nur mit Geld und Zahlen beschäftigten Gemüter der Börsianer von Wall Street wurden vor wenigen Monaten in eine ganz ungewöhnliche zärtliche Aufwallung versetzt durch das Erscheinen einer blaugelben, blondhaarigen, reizenden Dame, die unterfangen in den Bureaus und Wechselstuben erschien. Sie trug eine Tasche in der Hand und entnahm ihr eine Anzahl Billetts, auf denen zu lesen war: „Los für die vollständige musikalische Ausbildung von Miss Edwina. Wert 10 Dollar. Wenn diese Nummer gezogen wird, steht dem Gewinner die Hand der Dame zu.“ Die ingenious Dame wurde alle ihre Lose los und bekam so viel Geld, daß sie sich damit zu einer zweiten Patti hätte ausbilden können; welches aber der Ausgang der Lotterie war, darüber schweigt die Geschichte.

Eine eigenartige Vermählung von Geschäft und Liebe leitete sich ein großes Teegeschäft, das für seine weiblichen Reisenden folgenden Preis aussetzte: „Die junge Dame, die die besten Erfolge erringt und die meisten Kunden aus gewinnt innerhalb einer Arbeitszeit von sechs Monaten, erhält 10.000 Mk und außerdem das Recht, den jungen Herrn unter den Angestellten der Firma, der ihr am besten gefällt, zu heiraten. Sollte der Betreffende sich weigern, so erhält sie als Entschädigung noch 2000 Mk extra, und der junge Mann wird sofort entlassen.“

Mehr als einmal hat man über das Schicksal einer Frau Münzen entscheiden lassen, die in die Luft geworfen wurden und bei denen auf Kopf oder Schwanz gewettet war. Eine dramatische Szene dieser Art spielte sich zwischen zwei Gemieser Holzfällern ab, die beide rasend in eine niedliche, kleine Putzmadchen verliebt waren. Eine Wette, bei der die Münze entscheiden sollte, war der letzte Ausweg, und als das schicksalsvolle Geldstück dem einen Entsagung verleihte, da zog dieser, ein gewisser Nizza, einen Revolver, schloß sich durch den Kopf und fiel tot zu Füßen seines glücklichen Nebenbuhlers.

Humor.

Erklärliche Wildheit. „Ja,“ erklärt der alte Seefahrer, „als ich in Südamerika Schiffbruch erlitt, ließ ich auf einen Stamm wilder Frauen, die keine Jungen hatten.“ „Um Gottes willen,“ ruft eine Zuhörerin, „wie konnten sie denn sprechen?“ „Ja,“ erklärt der Seebär, „sie konnten ja nicht, und das war es ja gerade, was sie so wild machte.“

herrs, die Kallene auf einige Wochen besuchten, Freundschaft geschlossen; sie war zu Festen geführt worden, auf denen Töchter der benachbarten Großgrundbesitzer und Beamten den Grafen Artur begehrt umschwärmten, und erlebte die köstliche Genugtuung, über alle Rivalinnen zu triumphieren.

Bapa Kleinschmidt war von den Schilderungen seiner Lieblingsnichte so erbaut, daß er, trotz seiner zum Mißtrauen neigenden Natur, es unterließ, seine Güter auszustrecken. Wochten die Gerods mit Glücksgütern gesegnet sein oder nicht, das kam für ihn, den Millionär, kaum in Frage. Die Grafenkrone, welche der Rittmeister seiner Tilde zubrachte, mochte immerhin rostig sein, er, Christ Kleinschmidt, besaß die Mittel, sie zu vergolden. Seine Kinder sollten glücklich werden!

Am Tage nach Tildes Heimkehr besprach diese mit den Eltern in der nach dem Hof belegenen und sehr einfach möblierten „Wohnstube“ die zur Aussteuer erforderlichen Anschaffungen mit solchem Eifer und freudiger Hingebung, daß Menschen unbemerkt das Zimmer verlassen und sich in die nach den Straßen belegene Prunkzimmer schleichen konnten. Hier gedachte sie dem Bestehen in einem längeren Schreiben ihr summiertes Herz auszuschütten. Sie war überzeugt, daß niemand sie dabei überraschen werde, denn die Vorberäume hatten die Bestimmung, gleich oder höhergestellten Besuchern zu imponieren. Da die Gelegenheit hierzu sich nur selten bot, so standen die teuren Möbel oft vierzehn Tage oder drei Wochen in tattunen Leberzügen da, ohne daß sich ein Anlaß fand, sie von ihren Hüllen zu befreien. Seit Annens Rückkehr ins Vaterhaus war von diesen Prunkräumen nur das Musikzimmer für die Tochter geöffnet worden. Auch hier blieben die Möbel bis auf den Bestklein- flügel und den Rotenshrank verhüllt, ja sogar die über den Erker und die Fenster niederwallenden Leber- gardinen waren mit weißen Hüllen verdeckt, um den Sammet vor Staub und Motten zu schützen.

An die, am Tage hatte Menschen unter schweren Seufzern ihre traurigen Mitteilungen nahezu beendet, da vernahm sie plötzlich laute Stimmen im Vorzimmer. Hastig schob sie das Schreiben unter den Deckel der Klaviatur des Flügel und wollte entfliehen, allein sie erkannte zu ihrem Schrecken, daß sich schwere Männer- tritte der einzigen unverschlossenen Türe näherten. Unter dem verwirrenden Einfluß der Gewissensfurcht schlüpfte sie hinter einen der breiten Vorhänge, die den Erker abschloßen. Noch war dieser in Bewegung, da trat ihr Vater mit den Worten ein: „Nur hier herein, lieber Graf, hier sind wir ganz ungestört! Also sprechen Sie frei von der Leber!“ Er schob dem Grafen Artur von Gerod einen der im Leberzug stehenden Fauteuils hin und nahm ihm gegenüber auf dem Klavierstuhl Platz.

Der Graf streifte die Handschuhe von seinen weißen Händen, drehte seine Schnurrbartspitzen aufwärts und erwiderte: „Daß ich gekommen bin, weil ich Sie, ge- ehrter Herr Stadtrat, um die Hand Ihrer ältesten Tochter bitten wollte, haben Sie durch meinen Brief erfahren —“

„Freilich, freilich! Nun, ich, wie meine Frau, haben gegen Ihre Verlobung nichts einzuwenden. Da Tilde Sie liebt und Ihre Familie mit der Heirat ein- verstanden ist, so heißen wir Sie als Schwiegersohn willkommen.“

Er streckte mit biederer Miene dem Rittmeister die Rechte entgegen; der aber räusperte sich wieder- holt und bemerkte dann: „Sehr wohl! Sehr er- freut! Indessen, bevor wir zu der erwünschten Ver- bindung schreiten können — sind doch noch einige — hm, wie soll ich es gleich nennen — Hindernisse materieller Art aus dem Wege zu räumen.“

Kleinschmidts Gesicht wurde ernst. Nach einer Weile hatte er tief Atem, traute sich den Kopf und

sagte: „Was sind das für Hindernisse? Lassen Sie hören!“

Der Graf überblickte die verhängten Polstermöbel und die edige Gestalt seines künftigen Schwiegersohns, dann erwiderte er im Gefühl seiner Ueberlegenheit: „Wir Gerods sind eine offenherzige Rasse, und als Reiteroffizier halte ich nicht gern hinterm Berge, also —! In meiner Familie hatte das Noblesse oblige von jeher mehr Geltung, als sich bei der reichen Zahl der Mitglieder mit unserm Einkommen vertrat, und so ergab sich denn naturgemäß ein Defizit. Ich will es nicht verhehlen, daß meine Bedürfnisse — ich gehöre eben zu einem flotten Offizierskorps — viel zu meines Vaters Verlegenheiten beitrugen, und so ist es am Ende Sohnespflicht, zur Erhaltung unseres Stammguts bei- zutragen. Da ich selbst als verheirateter Rittmeister nicht in die Ehe treten kann, und da auch Ihre Tochter als Gräfin von Gerod höhere Ansprüche ans Leben zu stellen berechtigt ist, als eine Bürgersfrau, so muß ich leider, bevor wir unsere Verlobung öffentlich bekannt- geben, die scheußliche und mir selbst widerwärtige Frage stellen: Können Sie, lieber Herr Stadtrat, und sind Sie gewillt, mich und meinen Vater von den Schulden zu entlasten und einen Zuschuß zu ge- wahren, dessen Ihre Tochter und ich bedürfen, um standesgemäß zu leben?“

Kleinschmidts Gesicht war bleich geworden, und er kante die Enden seines Schnurrbarts. Nach kurzem Besinnen bemerkte er: „Wieviel gehört dazu?“

Der Graf zog ein zusammengefaltetes Papier aus seiner Brusttasche und erwiderte: „Ich habe hier eine genaue Aufstellung gemacht und hoffe, daß Sie, um unseres Lebensglücks willen, Opfer bringen werden, die bei Ihrem reichen Besitz und Einkommen nicht allzu schwer ins Gewicht fallen können.“

Kleinschmidt vertiefte sich in das Dokument, das dem Anscheine nach von einem Rechtskundigen ausge- fertigt war, und das zu einem rechtsgültigen Vertrage wurde, sobald er seinen Namen daruntersetzte. Die Zahlen erpreßten ihm den Ausruf „Donnerwetter!“ den Grafen aber berührte dies kaum, denn er ent- nahm seinem Etui eine Zigarette und bemerkte lächelnd: „Ja, ja, es hat sich ein wenig viel zusammen- gelappert, aber was bedeutet das für Sie — pah! — Sie sehen, ich bin ein ehrlicher Kerl und liebe klare Verhältnisse.“

„Herrgott ja — aber Sie überschätzen mich doch, lieber Graf. Auch ich will ganz offen reden. Was Sie da zur Schuldentilgung fordern, ist etwa der fünfte Teil meines Vermögens, und der Zuschuß, den Sie beanspruchen, nahezu der vierte Teil meines durchschnittlichen Jahreseinkommens. Poh Witz, das heißt das Glück meines Kindes zu teuer verkaufen.“

Graf Artur blies den Rauch seiner Zigarette in die Luft und bemerkte kühl: „Aber bester Herr Klein- schmidt, Sie besitzen doch nur zwei Kinder, und ich meine, in so wichtigen Lebensfragen darf ein Vater nicht knausern.“ — Er wartete auf eine Antwort des besüßten Vaters, als diese aber nicht erfolgte, fuhr er fort: „Bitte überlegen Sie mit Ihrer lieben und von mir sehr hochgeschätzten Gattin diese Forderungen, die ich schon um Ihrer Tochter willen zu stellen genötigt bin. Ich habe satfam am eigenen Leibe erfahren, daß uns im Leben nichts mehr bedrückt und die Stimmung verdirbt, als Geldsorgen, darum darf ich Fräulein Mathilde nicht zu einer Ehe verleiten, in der sie un- glücklich werden müßte, weil sie in jeder Notlage auf die Gnade der Eltern angewiesen wäre. Nein, bei Gott, ich liebe sie zu sehr, als daß ich sie, um elender Geldsorgen willen, Demütigungen aussetzen möchte. Meine Frau soll glücklich werden, und dazu gehört in erster Linie das Bewußtsein, unabhängig zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Platmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwäbischer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.



Der dankbare Rasse. Zu dem Minister Napoleons I., Savary, der sich vom kleinen Beamten zum Minister empor- gearbeitet hatte, kam eines Tages der Vikar einer kleinen Gemeinde in der Provinz, der der Dheim des Ministers war und ihm vor Jahren oft geholfen hatte. Verlegen, fast zitternd redete ihn der Geistliche an: „Erzählen, in meinem Kanton ist eine Pfarrstelle erledigt, ein plötzlicher Ehrgeiz hat mich ergriffen, und ich bin daher nach Paris gekommen, mich um diese zu bewerben.“ — „Eine Pfarr- stelle?“ fragte Savary. — „Wenn Gn. Erzelenz die Sache für unmöglich halten, muß ich allerdings darauf verzichten,“ entgegnete der Vikar schüchtern. — „Dheim,“ erwiderte der Minister freundlich, „das habe ich nicht gemeint; es bedarf aber einiger Ueberlegung. Zu welcher Diözese gehören Sie?“ — „Zu Meaux.“ — „Gut, kommen Sie heute bei mir zur Tafel, ich erwarte den Bischof!“ — „Mit dem Bischof soll ich speisen?“ rief jener erschrocken. „Ja, ein armer Dorfgemeindeführer, — ich fürchte, daß mir der Mut dazu fehlen wird!“ — „Nun, mich dünkt, daß ein Dheim sehr wohl bei seinem Knecht speisen kann, und erwarte Sie daher um fünf Uhr.“ Der Vikar trat zur bestimmten Stunde schüchtern und verlegen in den Gesellschaftssaal des Ministers und sah sich vergebens nach dem hohen Prä- laten um. „Monseigneur kommen nicht,“ sagte Savary nach einer Weile, „wir wollen uns daher ohne weiteres zu Tische begeben. Wollen Sie vorangehen, Onkel!“ Wäh- rend der ganzen Mahlzeit verlor der arme Dorfgemeindeführer die Tür nicht aus den Augen, durch die der Bischof eintreten konnte. Endlich, beim Dessert, äußerte er, daß der Prälat wohl nicht mehr kommen dürfte. „Monseigneur ist schon da,“ erwiderte der Minister. — „Wo denn?“ — „Hier im Saal.“ — „Wie, ich sehe ihn ja nicht!“ — „Sie sind es selber! Das Bistum war erledigt, wovon Sie, Dheim, nichts wußten. Nachdem Sie heute vormittag bei mir gewesen, hat ich den Kaiser, Ihnen dasselbe zu verleihen, was auch sofort bewilligt wurde.“

Quellenwanderungen.

(Eine neue Art des Wandersports für jung und alt.)
(Nachdruck verboten.)

„Wo kommst du her? — Wo gehst du hin?“ — Drängt sich nicht gar oft unwillkürlich diese Frage auf unsere Lippen, wenn wir an schönen Frühlings- oder Sommer Tagen am Bachesrand im Waldesschatte sitzen oder lagern und in die spiegelklare, durchsichtige Flut zu unsern Füßen blicken? Oder wenn wir vom Gipfel einer Höhe niederschauen auf ein lustiges Tal, durch das ein Flüsschen sich in anmutigen Windungen schlän- gelt? — Von den großen Strömen, durch deren Wogen unser stolzes Schiff mit rauschendem Riele dahingleitet, von denen wissen wir's wohl, wo sie ihren ersten Ur- sprung haben, welche Bäche ihnen ihre Wasser zu- führten, als sie selber noch nicht mehr denn Bächlein waren; wissen es, daß und wo sie sich dem unendlichen Meere zugefellen werden. Wie mancher unter uns hat schon im Hochgebirge an solchen Stromquellen gestan- den, mit einem geheimen Schauer von dem Wasser derselben getrunken und die Stunde als ein besonderes Erlebnis empfunden, da er einen flüchtigen Blick in den

Ursprung eines mächtigen Segenspenders tun durfte. Vielleicht auch, bewahrt er zum Andenken daran ein Kieselsteinchen, über das die Fluten des jugendlichen Stromes dahingeriesel sind. — Es ist wie mit den Großen unter den Menschen, denen die für ungezählte Viele Ver- nichter oder Segenspenden bedeuten. Deren ersten Ursprung und Werden kennt fast ein jeder oder glaubt sie zu kennen, denen nachzuforschen scheint Pflicht. Aber die Allernächsten, sie, die um uns und mit uns leben, von ihnen wissen wir selten, nur zu selten, wie sie geworden, welche Kräfte bei ihrem Werden tätig gewesen und sie so gestaltet und gebildet haben, wie wir sie nun sehen. Für das Ferne haben wir Teilnahme und Mitleid, das Nächste übersehen wir. Ist das recht gehandelt? Ge- wiß nicht! Es ist nicht einmal klug getan. Unsere Umwelt, die lebendige und die unbelebte, genau er- kennen und kennen zu lernen, das sollte doch unsere erste Sorge sein! Und zu dieser Umwelt gehört — wenn wir von der äußeren sprechen — doch auch das Gewässer, das unseren Wohnort durchströmt oder ihn vorüberfließt und seine Bodenbeschaffenheit, seine Frucht- barkeit, seine Landschaft gestaltet, und damit einen ge- waltigen Einfluß auf unser alltägliches Leben ausübt. Sollte es da dem Naturfreund nicht reizvoll erscheinen, den Lauf dieses Heimatgewässers, es sei nun ein Fluß oder nur ein Bächlein, nach Quelle wie nach Mündung nachzugehen? Welche Aufgaben, welche Ausichten, welche Genüsse eröffnen sich da dem Wandertüftler! Quellaufwärts! Das bedeutet zuweilen ein mit mancherlei kleinen Wagnissen und Abenteuern verbundenes Unter- nehmen — eines, das so recht die Jugend lockt. Aber auch, wer nicht mehr durch dick und dünn drauflosmarschieren, steigen oder waten kann, wer ge- mächlicher dahinzuwandern liebt, kann der Quelle zu- gehen, er muß ja nicht unbedingt hart am Ufer bleiben, darf auch einmal die breite Straße benutzen, wenn er nur das Ziel stets im Auge behält! Daß er dann auf manches verzichten muß, was der Wagemutige genießt an landschaftlicher Schönheit, was er erforscht und kennen lernt in geographischer, geologischer, heimats- und kulturgeschichtlicher Hinsicht, ist freilich selbstver- ständlich. — Der echte, rechte Wanderer hat immer das bessere Teil voraus. Er braucht sich aber trotz seines Wanderns nicht zu überanstrengen oder abzuheben. Läßt eine besonders schöne Stelle zum längeren Ver- weilen ein, so mag er sich getroßt Rast gönnen, mag mit Kamera oder Zeichenstift die Landschaft an beson- ders bemerkenswerten Punkten festhalten; mag vom Gestein des Bachbettes hie und da ein Stück in seinen Rucksack sammeln, und, hat er etwa bei mehrtägiger Wanderung das vorläufige Tagesziel erreicht, so wird das Ergebnis und das Erlebnis der Forscherfahrt ins Tagebuch einnotiert. Denn eine Forschungsreise wird so eine Wanderung flutentlang allemal sein. Vielleicht kann der Wanderer auch von den unterwegs am Ufer gefundenen Pflanzen, von der daran lebenden Tier- welt Exemplare oder Bilder mitbringen. — Es muß nun nicht bloß, wie schon gesagt, quellentgegen, es kann auch stromnach gehen bei der Wanderung. Ist der Ursprung erschlossen, so geht es an die Entdeckung der Mündung. Oder eine Gesellschaft junger Wanderer teilt sich in die Aufgaben, und während die einen Quellenfucher sind, werden die anderen zu Strom- läufern. Und nachher, nach der Heimkehr, werden die gewonnenen Erfahrungen ausgetauscht, die Erkenntnisse und neugewonnenen Kenntnisse gegenseitig einander mitgeteilt, aufgeschrieben — vielleicht gar veröffentlicht. Denn oft werden diese neuen Kenntnisse recht erhebliche sein, oft werden wirkliche Entdeckungen gemacht werden! — Aber wenn es in einzelnen Fällen auch nicht so wäre — wie wundervoll ist schon dies Wandern nach einem noch nicht bekannten Ziele, dies Forschen und Fragen nach dem Woher und Wohin! Und wie erquickend ist doch, dem müden Wandergejellen der Trunk aus dem